28. Jahrgang. Sonnabend, 29. August. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 15411. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen Kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 M., durch die Post bezogen 5 M. — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1885.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Wien, 28. August. Die „N. Fr. Presse" meldet: Der österreichische und der russische Kaiser sandten dem deutschen Kaiser von Kremsier aus am 26. d. M. ein gemeinschaftliches Telegramm, in welchem sie denselben herzlichst begrüßten und sich dahin aussprachen, daß sie beide den deutschen Kaiser als im Geiste anwesend betrachteten. Als Antwort ging ein Telegramm des Kaisers Wilhelm ein mit dem Ausdrucke des Dankes und der Versicherung, daß er die Gefühle der beiden Monarchen erwiedere. Die „N. Fr. Pr." bezeichnet dies als den deutlichsten Beweis von den innigen Beziehungen der drei Kaiserreiche.

Berlin, 28. August. Die „Voss. Ztg." meint, daß es sowohl dem russischen Minister v. Giers, wie dem österreichischen Staatsmann bei ihren Aeußerungen zu einem Correspondenten der „N. Fr. Presse" (vergl. die Politische Uebersicht in der gestrigen Abend-Ausgabe) mehr darauf ankam, den Zweck der Kaiserzusammenkunft zu verhüllen, als darüber aufzuklären. Erst der gleichzeitige officiöse Berliner Brief in der Wiener politischen Correspondenz bringt einen Commentar. Darnach hat ein Druck des deutschen Cabinets den Zaren nach Kremsier geführt. Wiederholt, heißt es darin, habe Deutschland den früheren russischen Versuchen einer einseitigen Annäherung an das deutsche Reich die Bedingung entgegengestellt, daß die Beziehungen zwischen Rußland und Oesterreich sich freundlicher gestalten mögen. Das natürliche Schwergewicht des Ereignisses werde sich gegen England geltend machen. Sollte England in der That die Pforte zu einem Bündnisse gegen Rußland zu gewinnen beabsichtigt haben, so dürfte dieser Plan jetzt bei der nunmehr constatirten Einigkeit Rußlands und Oesterreichs als gescheitert angesehen werden. Die heutige „Times" in London kennzeichnet das Ergebniß der Kremsierer Entrevue ähnlich, nur kürzer: Giers verlangte von Kalnoky die Zusage, daß Oesterreich im Falle eines Krieges zwischen Rußland und England in Asien die Neutralität der Türkei sichere. Die Zusage ist gegeben. Nach der Meinung der „Voss. Ztg." wird der officiöse Berliner Artikel in dem Wiener Blatte Rußlands Uebermuth gegenüber England steigern.

Dagegen telegraphirt uns unser Berliner ♁-Correspondent: In unterrichteten Kreisen hält man die sensationellen Nachrichten über Abmachungen in Kremsier für eine völlige Erfindung, so besonders die angeblich vereinbarte österreichisch-deutsche, Rußland freundliche Neutralität im Falle eines englisch-russischen Krieges wegen Afghanistans, welcher überhaupt vorläufig ausgeschlossen ist. Auch der letzte Berliner Brief der „Politischen Correspondenz" gilt namentlich betreffs der Folgerungen nicht für zuverlässig.

— Unser △-Correspondent telegraphirt: In Madrid vollzieht sich der Umschlag der Stimmung zu Gunsten Deutschlands ziemlich schnell. Indessen ist hier sehr bemerkt worden, daß die französische Presse, und zwar unter Führung der der Pariser Regierung nahestehenden Organe, am meisten den Unmuth in Madrid geschürt und gegen Deutschland gehetzt hat. Die Verstimmung gegen Frankreich, welche in den bekannten Artikeln der „Nordd. Allg. Ztg." gegen den „Temps" zum Ausdruck gekommen, ist dadurch nicht gemindert. Man legt hier in Regierungskreisen darauf Werth, daß die beabsichtigte Inanspruchnahme der guten Dienste einer befreundeten Macht in dem Streitfalle mit Spanien nicht verwechselt werde mit der Absicht, einer dritten Macht das Schiedsrichteramt zu übertragen.

Ein officiöses Berliner Telegramm der „Köln. Ztg." sagt: Das nunmehr ohne Datum veröffentlichte Decret des General-Gouverneurs der Philippinen, in dem nähere Anordnungen für Errichtung einer politisch-militärischen Regierung auf der Carolinen-Insel Yap getroffen werden, ist als Beweismaterial für die spanischen Ansprüche vollkommen werthlos. Die Thatsache, daß das Decret kein Datum trägt, wirkt fast komisch; vermuthlich soll dadurch bei den künstlich erregten, ungebildeten, des Nachdenkens unfähigen Volksmassen eine Verdunkelung des Thatbestandes zuwege gebracht werden, als ob es sich hier um ein ganz altes Document handelte! Dasselbe ist einfach deshalb nicht datirt, weil es erst in diesen Tagen hergestellt ist. Gerade das Datum ist aber ein ganz wesentlicher Theil eines jeden Documents, durch das Besitztitel nachgewiesen werden sollen. Angenommen, daß das Decret echt sei, so enthält es ein von officieller Seite gemachtes Geständniß, daß Spanien bis zur eventuellen Ausführung des Decrets nicht im factischen Besitze der fraglichen Inseln gewesen ist. In dem Decrete heißt es in der Einleitung: „Von der Regierung Sr. Majestät ermächtigt, von den Carolinen- und Palau-Inseln effectiven Besitz zu ergreifen" und sodann: „Für den Marine-Oberbefehl werden die Schiffe bezeichnet werden, die beauftragt werden, sich nach Yap zu begeben und materiellen Besitz von der Insel zu nehmen", womit also rückhaltlos zugestanden wird, daß von den Carolinen erst noch Besitz ergriffen werden soll, folglich bis heute die Besitzergreifung noch nicht erfolgt war.

Aus Paris wird der „Kreuzzeitung" telegraphirt: Drei spanische Kriegsschiffe unter dem Befehle des Capitäns Butzon sind von Manila nach der Insel Yap abgesegelt. Man erwartet, daß am 30. August die Occupation derselben stattfinden werde.

— Die zweite Commission der Telegraphen-Conferenz hielt heute eine Sitzung und erledigte verschiedene technische und Reglementsfragen.

Wien, 28. August. Das Armeeverordnungsblatt veröffentlicht die Ernennung des Großfürsten Thronfolger Nicolaus zum Oberstinhaber des 5. Ulanenregiments und des Großfürsten Georg zum Oberlieutenant im Ulanenregement Kaiser von Rußland.

Die Verschlechterung des Lehrerpensionsgesetzes durch die Conservativen.

Ueber den conservativen Wahlaufruf ist zwischen den Blättern der conservativen, der freiconservativen und der nationalliberalen Partei ein erbitterter Streit entbrannt auf dem äußeren Gebiete der Schule. Der conservative Wahlaufruf sagte, das Lehrerpensionsgesetz beruhe wesentlich auf der Initiative der conservativen Parteien. Nun ist bekanntlich der Initiativantrag, der zum Erlaß dieses Gesetzes geführt hat, von zwei freiconservativen Abgeordneten eingebracht worden. An der ersten Anregung, der „Initiative", ist die (alt)conservative Partei durchaus unschuldig. Die Herren v. Rauchhaupt und Gen. haben sich um das Gesetz nur insoweit verdient gemacht, als sie dasselbe — erheblich verschlechtert haben. Der Wahlaufruf bemerkt in dieser Richtung:

„Die Lehrer werden in Zukunft nach denselben Grundsätzen wie die übrigen Staatsbeamten pensionirt werden. Es ist nicht möglich gewesen, im Hinblick auf die nur mäßige Höhe des vom Staate gewährten Zuschusses einen Rückgriff auf das Stellen-Einkommen auszuschließen."

An Stelle dieser Sätze müßte folgender stehen: „Abgesehen davon, daß die Nachfolger der pensionirten Lehrer mit ihrem Stellen-Einkommen zur Beschaffung der Pension herangezogen werden, werden die Lehrer in Zukunft nach denselben Grundsätzen wie die übrigen Staatsbeamten pensionirt werden." Der Wahlaufruf motivirt die Nothwendigkeit, auf das Stelleneinkommen zurückzugreifen, mit der nur mäßigen Höhe des vom Staate gewährten Zuschusses. Wer aber ist dafür verantwortlich? Bei der 2. Berathung des Gesetzes wurde von freiconservativer Seite beantragt, den Commissionsbeschluß, wonach der Staat alle Pensionen bis 600 Mk. übernehmen, zu Pensionen über 600 Mk. hinaus aber nur zwei Drittheile beitragen sollte, dahin abzuändern, daß der Staat die Pensionen bis zu 750 Mark, alles darüber hinausgehende aber die bisher verpflichteten Gemeinden etc. tragen sollten. Der Antheil des Staates an der Pensionslast war damit schon wesentlich ermäßigt. Den Conservativen aber war auch das noch nicht genug. Herr v. Rauchhaupt brachte den Antrag ein, das Zurückgreifen auf das Stelleneinkommen zu gestatten, d. h. einen Theil der Verpflichtung von den bisher zur Unterhaltung der Schule verpflichteten Gemeinden u. s. w. auf die Stelleninhaber abzuwälzen. Die Majorität lehnte es jedoch zunächst ab. Erst dem Herrenhause war es vorbehalten, den Staatszuschuß noch weiter, d. h. auf 600 Mk. herabzusetzen und die Heranziehung des Stelleneinkommens, insoweit das bisher stattfindet, zuzulassen, aber nur soweit, daß das Stelleneinkommen nicht unter 3/4 seiner Höhe und unter das Mindestgehalt sinkt. Bei der Schlußberathung des Gesetzes im Abgeordnetenhause wurden die von freisinniger Seite gestellten Anträge, die früheren Beschlüsse wieder aufzunehmen, abgelehnt und das Gesetz in der vom Herrenhause beschlossenen Fassung nahezu einstimmig angenommen.

Die „Kreuz-Ztg." stellt die Sache nun so dar, als ob die Verminderung des Staatszuschusses und die Heranziehung des Stelleneinkommens lediglich durch das Herrenhaus herbeigeführt sei. Was die Herabsetzung des Staatszuschusses von 750 auf 600 M. betrifft, so ist zunächst zu erwägen, daß zwischen den Beschlüsse des Abgeordnetenhauses und demjenigen des Herrenhauses die Annahme des Huene'schen Gesetzes im Abgeordnetenhause fällt, d. h. daß die Mehreinnahmen aus den Getreide- und Viehzöllen, welche nach der Erklärung des Cultusministers für die Schule verwendet werden konnten, den Communen und Kreisen überwiesen wurden, so daß die Regierung gezwungen war, bei der Uebernahme neuer Verpflichtungen möglichst vorsichtig zu sein. Die Heranziehung des Stellen-Einkommens motivirte die „Kreuz-Ztg." mit der den Conservativen empfundenen Unmöglichkeit, „die auf dem Gebiete der Schullasten ohnehin überbürdeten Gemeinden noch weiter zu belasten." Die Freunde der „Kreuz-Ztg." konnten die Gemeinden entlasten, wenn sie die liberalen Anträge zum Gesetz Huene annahmen. Indessen Jeder ist sich selbst der Nächste. Aber wenn sie von der Belastung der Gemeinden durch die Schullehrerpensionen sprechen und versichern, sie hätten das Stelleneinkommen heranziehen müssen, weil die „Gemeinden" ohnehin sehr überlastet seien, so haben sie vergessen, was bei der Berathung des Lehrerpensionsgesetzes im Herrenhause der Referent der Commission, Herr von Winterfeld, und ein Freund der „Kreuz-Ztg.", gesagt hat. Herr v. Winterfeld aber erklärte:

„Es ist nicht mit Unrecht in den liberalen Zeitungen dessen Erwähnung gethan, daß eigentlich die Heranziehung des Emeritendrittels im Interesse der Großgrundbesitzer geschehe und nicht im Interesse der Gemeinden. Der Gutsherr muß aufkommen in Ost- und Westpreußen wie in Schlesien mit seinem Drittel für alle Mal, er muß außerdem auf Grund des wieder ausgegebenen § 33 II. 12 des Allg. Landrechts aufkommen für seine Unterthanen (!), Tagelöhner u. s. w. Wenn also eine Mehrbelastung eintritt, so hat die Gemeinde ihren Schutz beim Finanzminister und man kann sagen, daß durch Heranziehung des Stelleneinkommens eher die Gutsherrschaften als die Gemeinden soulagirt werden."

Die Verschlechterung des Lehrerpensionsgesetzes ist demnach ausschließlich auf Rechnung der Initiative des Herrn v. Rauchhaupt und seiner Gesinnungsgenossen und ihrer zärtlichen Fürsorge für die Großgrundbesitzer zu setzen.

Deutschland.

Zur Zuckersteuerreform.

Die Schwierigkeiten, welche der Reform einer Zuckersteuer entgegenstehen, haben sich durch das Vorgehen Rußlands [vergl. das Nähere hinten unter „Landwirthschaftliches"] eine Zuckerausfuhrprämie von 6 Mark pro Centner (1 Rubel pro Pud) zu gewähren erheblich vermehrt. Die 2 Millionen Pud überschüssigen, unverkäuflichen Zuckers, die dort lagern, werden jetzt auf dem Weltmarkt erscheinen und dort selbstverständlich die Preise des Zuckers drücken. Die Vortheile, welche unsere Zuckerindustrie durch die Ausfuhrprämie erlangt, gehen jetzt allmählich dadurch verloren, daß ein Staat nach dem andern das Beispiel Deutschlands nachahmt. Wenn jetzt, schreibt die „Wes. Ztg.", eine Verständigung unter den einzelnen Prämienstaaten über die Aufhebung der Prämie gelingt, so kann unsere Industrie von großem Glücke sagen. Unsere Hoffnungen sind selbstverständlich durchaus dahin gerichtet, daß die Bemühungen um allseitige Aufhebung der Prämie Erfolg haben und daß wieder gesunde und natürliche Verhältnisse zur Herrschaft gebracht werden. Aber es ist unverkennbar, daß dies schwieriger geworden ist, seitdem so viele Staaten dem Beispiele gefolgt sind und die Producenten sich auf die Existenz auswärtiger Prämiensysteme berufen können. Der internationalen Verständigung gereicht es zur Beförderung, daß Rußland wenigstens klug genug ist, seine Prämie vorerst nur bis Ende des Jahres zu gewähren. Schwieriger wird's noch, wenn sich die deutsche Zuckersteuerreform nicht vollzieht, ehe aus dem russischen Provisorium eine endgiltige Einrichtung wird.

* **Berlin**, 28. August. Das Befinden des Kaisers ist ein derartig frisches, daß er bereits wieder zu Pferde steigen kann und täglich in Babelsberg Reitübungen macht, da er, wie schon gemeldet, die große Parade am 2. September selbst abzunehmen gedenkt.

Für den Monat September ist ein vielseitiges Programm in Aussicht genommen. Nach der großen Herbstparade beabsichtigte der Kaiser, womöglich auf drei Tage sich zu den großen Manövern nach Pritzwalk zu begeben. Wie verlautet, wird die Anwesenheit Sr. Majestät sich dort jedoch nur auf einen Tag erstrecken. Die Fahrt soll am 4. September unternommen werden, so daß der Kaiser am 5. sich zu Wagen aufs Manöverfeld begeben und darauf einem Diner beiwohnen würde, zu welchem er seine Generale um sich versammelt. Daß die Manöver in Baden und in Würtemberg, sowie die Feierlichkeiten in Karlsruhe bei Gelegenheit der Vermählung des Erb-Großherzogs von Baden mit der Prinzessin Hilda von Nassau mit sehr großen Anstrengungen für den Kaiser verknüpft sind, liegt auf der Hand, und die Möglichkeit ist daher nicht ausgeschlossen, daß der Kaiser von seiner Anwesenheit speciell bei den Truppenübungen in Würtemberg Abstand nehmen wird.

△ **Berlin**, 28. August. Mit einiger Spannung sieht man der Entscheidung der Reichsregierung darüber entgegen, ob und in welchem Umfange die

---

14

Krieg im Frieden.

Humoristischer Roman aus dem modernen Garnisonleben von C. Crome-Schwiening.

(Fortsetzung.)

X. Kapitel.

Worin der Leser erfährt, was es heißt: Se. Excellenz der commandirende General kommt.

Seine Excellenz der commandirende General kommt! Wenn diese Nachricht zuerst in einer Garnisonstadt laut wird, so wird die ganze Militärwelt in ihr wie von einem elektrischen Schlage durchzuckt. Und das ist natürlich. Von einem Besuche der Excellenz und von dem Ausfall seiner Musterung hängt so viel ab! Beförderungen und Nasen, oft ganz entsetzlich spitze Nasen und so lang, daß sie sich bisweilen bis zur Dispositionsstellung verlängern oder ihre äußerste Spitze in einem mit erschreckender Pünktlichkeit eintreffenden „blauen" Briefe haben. Kein Wunder also, wenn die Nachricht von dem Eintreffen Sr. Excellenz des Herrn Generals dem Funken gleicht, der in ein offenes Pulverfaß fällt.

In Xstadt verbreitete sich das dumpfe Gerücht eines schönen Nachmittags in den Casernen. Die jüngeren Offiziere steckten die Köpfe zusammen und die Hauptleute hatten plötzlich erschrecklich viel mit ihren Feldwebeln zu reden. Die Capitaines d'armes aber geriethen in gelinde Verzweiflung, denn eine Kammerrevision ist bekanntlich für die Kammerunteroffiziere ganz dasselbe, was für einen mit heftigen Schwindelanfällen behafteten Menschen etwa ein Balanciren über das Thurmseil bedeutet.

Oberst von Breitschwerdt als Garnisonältester hatte die officielle Nachricht erhalten, daß am 10. September Excellenz in Xstadt eintreffen und an diesem und dem folgenden Tage das xste Infanterieregiment Nr. 177 inspiciren würde. Am darauf folgenden Tage aber würde die Inspection des Artilleriebataillons stattfinden.

Noch am selben Mittage erfuhren es die Majors und die Hauptleute. Im Casino traf die Nachricht gerade zum Dessert ein und richtete somit in Bezug auf den unmenschlichen Appetit der jüngeren Offiziere keinen Schaden mehr an. Nachmittags hatten die Feldwebel „auf Umwegen" davon Kunde und als am nächsten Mittag zur Parole officiell davon Mittheilung gemacht wurde, war die Neuigkeit alles andere, nur keine Neuigkeit mehr.

Excellenz kommt! Bis zu dem Augenblicke, wo diese zwei Worte in dem Munde eines Jeden sind, der des „Königs Rock" auf dem Leibe trägt, ist im militärischen Leben alles genau wie ein Uhrwerk gegangen. Die Mannschaften waren Automaten, deren treibende Kraft „Commando" hieß und die Commandirenden waren es — kaum weniger. Aber wenn „Excellenz kommt", geräth in diese Gleichmäßigkeit ein geradezu vernichtendes Element. Befehl häuft sich auf Befehl, Appell reiht sich an Appell; die Hauptleute ächzen, die Feldwebel stöhnen, die Unteroffiziere fluchen und den Mannschaften läuft von allem Putzen und Sachenreinigen der Schweiß aus den Aermeln.

Ihrer eigenen Meinung nach sind die armen Hauptleute vor den wichtigen Tagen die bejammernswerthesten Wesen auf der ganzen weiten Gotteswelt. Der Hauptmann denkt, redet, sinnt und träumt von nichts anderem als propperen Anzügen, sauberem Putz und tadellosem Sitz. Die Lieutenants aber denken mit Schrecken an ihre — Kenntnisse. Die Nachfrage nach Instructions- und Regimentsbüchern ist eine großartige. Das Wort „vorinstruiren" hat, wenn dies „vor" sich auf einen commandirenden General bezieht, einen bedenklichen Beigeschmack. Es soll — unverbürgten Nachrichten zufolge — Lieutenants gegeben haben, welche bei solchen Gelegenheiten ein ganz bedenkliches Manco an Vertrautsein mit den Regeln des „kleinen Waldersee" aufwiesen. Und es soll auf der anderen Seite — ebenfalls ganz unverbürgten Nachrichten zufolge — Generale gegeben haben, welche diesem Lieutenants-Manco ein Plus von Anzüglichkeiten gegenüberstellten, wodurch für die Ersteren eine Bilanz sich ergab, die an schreckenerregender Deutlichkeit nicht das geringste übrig ließ.

Wahre Tantalusqualen aber erdulden die unglücklichen Kammerunteroffiziere, die Capitaines d'armes, oder „Cappendarms", wie der Mann sie nennt. Ihr Reich ist die Kammer, ihrer Obhut sind die „Garnituren" erster bis letzter Güte und die zwanzigerlei Ausrüstungsgegenstände anvertraut. Da ihnen die Sachen nach dem Kammerbuche überwiesen sind, so müssen sie der Stückzahl nach stimmen und die hochgradige Angst der Kammerunteroffiziere zur Revisionszeit entbehrte somit eigentlich jeder thatsächlichen Basis. Aber die Angst ist da — so viel steht bombenfest und in fast allen Fällen „stimmt" auch die ganze Geschichte, wenigstens in der Viertel- oder halben Stunde, in welcher die Revisionscommission „oben" ist. — Hier herrscht also ein unleugbarer Naturzwiespalt vor. Aber keines Grafen Oerindur bedarf es, um ihn zu erklären, sondern höchstens — eines „Capitaine d'armes".

Nur in zwei Herzen in ganz Xstadt herrschte über die Nachricht von der Ankunft Sr. Excellenz freudenvoller Jubel, und zwar in denen der Frau von Krach und des Fräulein von Stockbein.

Frau von Krach hatte Schlag auf Schlag erlitten. Zuerst das verunglückte „Italienische Nacht-Fest", sodann die durch die Urlaubserbittung Arthur von Kühn's durch diesen documentirte energische Weigerung, Bellona von Krach dereinst zur Frau von Kühn zu machen. Dieser letzte Schlag hatte sie schwer getroffen. Die einzige Aussicht Bellona's, jemals unter die Haube zu kommen, war damit zu Wasser geworden. Für den Augenblick war er ihrer Rache entschlüpft, dieser treulose Neffe, aber mit dem Eintreffen des Generals war auch sein Urlaub abgelaufen und dann, wehe ihm! Auf die Ankunft des Generals aber setzte Frau von Krach ihre letzte Hoffnung, ihre täglich mehr im Schwinden begriffene Position wieder voll und ganz zurückzuerobern. In den letzten Jahren hatten Excellenz stets geruht, am ersten Abende seiner Ankunft den Thee im Hause des Oberstlieutenants — nein, in ihrem Hause — einzunehmen. Das konnte diese perfide Stockbein doch dieses Mal nicht verhindern und jede Tasse Thee, welche Excellenz gerade in dem jetzigen Stadium des Kampfes zwischen Infanterie und Artillerie im Hause des Commandeurs der letzteren zu sich nahm, das wußte die Gnädige recht gut, gab ihr einen Theil ihrer früheren Stellung zurück. Und hatte sie diese erst wieder unter ihren Füßen, so wollte sie schon Mine auf Mine legen, um die verhaßte dürre Stockbein aus den Circeln Xstadts zu sprengen — dafür war sie die Frau v. Krach, geborene Freifrau v. Bumm!

Aber, wenn Frau v. Krach glaubte, Amanda v. Stockbein würde den Kampf „um den General" nicht mit ihr aufnehmen, so war sie ganz gewaltig im Irrthum. Legte Frau v. Krach Minen, so hatte Amanda die ihrigen bereits gefüllt und die Zündschnur in der Hand. Sie ging mit keinem geringeren Gedanken um, als den General während der ganzen Zeit seines Aufenthalts als Gast in des Obersten Haus zu locken. Und war die Excellenz einmal unter ihren Fingern, so wollte sie ihn schon bearbeiten. Jobst v. Jobsthausen mußte Hauptmann werden und diese Erhöhung ihr verdanken. Der Glanz der Doppelsterne auf seinen Epauletten aber sollte alsdann die Apotheose ihres neuen Herzensbundes mit dem neugebackenen Hauptmann Jobst von Jobsthausen werden!

Auch Clärchen segnete die Ankunft des Generals. Ihr alter Papa ritt jetzt schon vor dem Frühstück hinaus auf den Exerzierplatz und war Mittags meistens wenig zum Plaudern aufgelegt. Dadurch entging sie dem Fragen und Forschen nach der Ursache ihrer häufigen Thränen und ihres stillen Wesens. Und Tante Amanda hatte den Kopf viel zu voll von ihren eigenen Gedanken, um über die ihrer Nichte Rundschau zu halten. So konnte sich Clärchen denn ganz ihren Gedanken hingeben, die alle in der Residenz weilten, wo Arthur von Kühn seine Urlaubstage verlebte.

Die Dinerzeit war vorüber. Der Oberst war mürrischer als sonst heimgekommen. Tante Amanda war mit jedem Tage schweigsamer geworden, aber ihre Augen leuteten siegesfroh in den Tag hinein. Clärchens Augen aber zeigten trübe Schatten. Sie

Reform der Reichsjustizgesetzgebung, mit welcher man in der vorigen Reichstagssession begonnen hat, in der nächsten fortgesetzt werden wird. Bekanntlich war weder für die Berufung im Strafprozeß seitens des Reichstages noch für die Abänderung in der Zusammensetzung der Schwurgerichte im Bundesrathe Neigung vorhanden, die letztgedachte Vorlage würde im Reichstage entschieden verworfen worden sein. Der Schluß der Session ließ diese Dinge in der Schwebe. Es soll nun Neigung vorhanden sein, darauf zurückzukommen, doch würde man zunächst die Vorlagen noch einer Revision bezw. Umarbeitung unterziehen.

L. **Berlin**, 28. August. In Anknüpfung an den Erlaß der Regierung zu Arnsberg, der die Lehrer darauf aufmerksam machte, daß es ihnen als Erziehern der Jugend unmöglich gut anstehen könne, „sich in prononcirter Weise in die politische Agitation hineinzustürzen" und erklärte, es sollte den Volksschullehrern kein Zweifel darüber gelassen werden, „daß wir im Interesse sowohl der staatlichen Rechtsordnung als auch des Ansehens der öffentlichen Volksschule uns für verpflichtet erachten, jeder oppositionellen Agitation der Lehrer unter Anwendung der uns zu Gebote stehenden disciplinaren Mittel mit Entschiedenheit entgegenzutreten", hatte ein in die „Hagener Zeitung" übernommener Artikel der „Frkf. Ztg." die Erwartung ausgesprochen, die Lehrer des Kreises Hagen würden sich durch diese Androhung nicht abhalten lassen, auch dieses Mal wieder geschlossen für den bisherigen Abgeordneten E. Richter zu stimmen. In einer Zuschrift an die „Hagener Ztg." protestiren jetzt 50 Lehrer, Mitglieder der Lehrerconferenz Wetter, gegen diese „Anmaßung", über die politische Stellung der gesammten Lehrerschaft des Kreises Hagen einen solchen Ausspruch zu thun und erklären, sie würden ebensowenig jetzt für E. Richter stimmen, wie sie das bisher gethan; sie würden nur demjenigen Abgeordneten-Candidaten ihre Stimmen geben, welcher sich bereit erkläre, „die Politik unseres Kaisers und Königs und seines großen Kanzlers kräftigst zu unterstützen". Diese letzte, mit allen gegen eine Stimme beschlossene Erklärung beweist, wie die „Hag. Ztg." bemerkt, daß der Erlaß der Arnsberger Regierung fruchtbaren Boden gefunden hat, und Herr Cyriadi Wantrup werde sich ins Fäustchen lachen über den Erfolg, den er bei den 50 Lehrern der Conferenz Wetter erzielte. Wenn die 50 Hagener Lehrer der Conferenz Wetter hätten vermeiden wollen, sich in prononcirter Weise in die öffentliche Agitation hineinzustürzen, so bedurfte es nur der Erklärung, daß die Lehrer des Kreises nicht geschlossen für E. Richter gestimmt; sie haben aber den Erlaß offenbar und vielleicht richtig dahin verstanden, daß nicht die Agitation an sich den Erziehern nicht anstehe, sondern nur die Agitation für einen liberalen Abgeordneten.

Ein anderer Fall in Greiz: Dort wurde im Jahre 1878 gegen Lehrer, die für Träger gestimmt hatten, das Disciplinarverfahren eingeleitet. Aber ein Schleizer Bürgerschullehrer zeichnete ungestört jahrelang als verantwortlicher Redacteur des conservativen Schleizer Wochenblattes, ein Landschullehrer agitirt für den agrarischen Köstritzer Bauernverein. Das ist — eben etwas anderes!

* **Berlin**, 28. August. In Godesberg hat vorgestern die neulich angekündigte Versammlung rheinischer Industrieller stattgefunden. Die Besprechungen derselben, an denen sich die Herren Bankdirector Karl von der Heydt aus Elberfeld, Dr. Peters aus Berlin und Graf Behr-Bandelin betheiligten, galten der Aufbringung von Geldern für die Begründung von Plantagen- und Handelsgesellschaften in den Besitzungen der ostafrikanischen Colonie. Der Versammlung in Godesberg dürfte sich eine Conferenz in Hamburg anschließen, vorausgesetzt, daß die Verhandlungen, die zu dem gleichen Zwecke mit den Hamburger auf Zanzibar ansässigen Firmen angeknüpft sind, sich nicht als aussichtslos erweisen. Dr. Peters will seine Reise nach Zanzibar im November dieses Jahres antreten.

* [**Der Abg. Frhr. v. Stauffenberg**] hat sich, wie mitgetheilt wird, von der Unpäßlichkeit des letzten Winters außerordentlich erholt. Seine Gesundheit war dermaßen erschüttert, daß er lange Zeit den Verhandlungen des Reichstages fern zu bleiben genöthigt war, und selbst, wenn er sich aufraffte, um bei besonders wichtigen Gelegenheiten an der Seite resp. an der Spitze seiner politischen Freunde zu kämpfen, brachte er damit ein großes Opfer. Der lange Aufenthalt im Sitzungssaale war ihm nicht zuträglich; er bewegte sich deshalb viel im Foyer, oder ruhte auf einem der dort befindlichen Sessel aus, da sogar das Gehen ihm Anstrengungen verursachte und er sich der Krücken bedienen mußte. Ergriff er aber das Wort, so merkte man dem Redner an, mit welchen äußeren Schwierigkeiten er zu kämpfen hatte. Sein sympathisches Organ war bei weitem schwächer als in früheren Jahren, was nicht hinderte, daß der bei allen Parteien beliebte Abgeordnete sich Gehör zu schaffen wußte. Mit um so größerer Freude wird es jetzt die Nachricht, daß in dem Befinden des Frhrn. v. Stauffenberg eine merkliche Besserung eingetreten sei, aufgenommen werden.

* Unterstaatssecretär Graf **Herbert Bismarck** hat nun auch, in Vertretung des Grafen Hatzfeld, allwöchentlich beim Kaiser in Sachen der auswärtigen Politik Vortrag zu halten.

* Der Gesandte beim Vatican Herr v. Schlözer wird heute nach Rom zurückkehren.

* [**Ostafrikanisches.**] Für die Nachricht, daß schon vor länger als zwei Monaten der Reisende Gustav Dennhardt die Ostküste Afrikas von Tana bis zum Djubafluß unter Reichsschutz gestellt und daß die Reichsregierung diese Protectionirung anerkannt habe, liegt noch keine Bestätigung vor. Offenbar sind aber die Dinge in Zanzibar noch nicht zu Ende.

* [**Spanische Revanche.**] Der Drohung spanischer Handlungshäuser, die den deutschen Firmen gegebenen Aufträge zurückzunehmen, ist die That auf dem Fuße gefolgt, wie folgende Mittheilung des „B. Tagebl." aus Würzburg zeigt:

„Spanische Firmen annullirten heute die einem hiesigen Exporthause gegebenen Aufträge unter Berufung auf die dem Patriotismus schuldige Rücksichtnahme auf die die Carolinen-Inseln betreffenden Zwischenfall.

Jeder verständige Mann, bemerkt dazu das genannte Blatt, wird einsehen, daß bei großen Staats-Actionen unter Umständen ein Einzelner Schaden erleiden muß. Das ist in der Regel nicht zu vermeiden. Im vorliegenden Falle erscheint die Sache überdies, wenn auch eine einzelne Firma hierunter empfindlich leiden sollte, nicht sehr bedeutend, da die neuesten Nachrichten aus Spanien wieder erheblich ruhiger lauten und solche Maßregeln sich kaum wiederholen dürften, nachdem der Sturm sich ausgetobt hat.

* [**Gespensterseherei.**] Ein Mitarbeiter der „France" hat mit dem ersten Secretär der spanischen Botschaft gesprochen, die letzte deutsche Note habe nicht befriedigt. Spanien habe alle Zuversicht, da die deutschen Schiffe bei den Carolinen ohne alle Widerstandskraft seien; man wisse, Deutschland wolle in Spanien eindringen und die spanischen Besitzungen in Marokko besetzen. — Warum nicht gleich Madrid selber?

Uebrigens stellt sich die Geschichte von den 10000 Mann, welche die Carlisten der Regierung für einen eventuellen Krieg gegen Deutschland angeboten haben sollen, als eine — dreiste Fälschung Pariser Blätter heraus. Die „Agence Havas" meldet am 25. August: Die carlistischen Journale bieten 100000 Realen gegen Deutschland an, die Liberalen eben so viel. So wird diese Meldung vom „Journal des Débats" abgedruckt; die „Répl. fr." aber substituirte fälschend für die „carlistischen Journale" die „Partei der Carlisten" und machte aus 100000 Realen (10000 Mark) 100000 Mann, au réaux hommes. — Warum nicht gleich ...?

* [**„Bausperre."**] Jetzt, nachdem die Ernte vorüber ist, strömen die Maurer in großer Zahl wieder nach Berlin. Die von der Lohncommission der strikenden Maurer verhängte „Bausperre" ist total mißglückt.

Ende Oktober wird in Rom der internationale Congreß für Gefängnißwesen stattfinden.

—t— **Lübeck**, 27. August. Soeben 3¼ Uhr traf mit dem Zuge aus Berlin der Gesandte beim Vatican, Herr v. Schlözer, hier ein. Derselbe gedenkt einige Tage zum Besuche bei seinen Verwandten, unter denen der ihm nächst stehende der Senator Dr. jur. Curtius ist, hier aufzuhalten. Die Frau des Senators Dr. Curtius ist nämlich eine Schwester des Herrn v. Schlözer. Am Bahnhofe wurde er vom Senator Fehling empfangen und zu dem Souper eingeladen, das die Stadt heute zu Ehren der um 5 Uhr eintreffenden Mitglieder des internationalen Telegraphen-Congresses im Rathsweinkeller veranstaltet. Herr v. Schlözer ist bekanntlich in Lübeck geboren.

* **Aus Sachsen**, 26. August. Die Gerichtsbehörden in Glauchau und Zwickau haben übereinstimmend den § 149 Nr. 8 der Gewerbe-Ordnung dahin interpretirt, daß, wenn sich ein selbstständiger Bäcker die Benennung „Innungs-Meister" oder auch nur „Meister" beilegt, ohne einer Innung anzugehören, er eine Geldstrafe verwirkt. Die genannten Gerichtshöfe gehen dabei von der Ansicht aus, daß der Titel „Meister" mit der Innung in Beziehung steht. Das widerstreitet aber sowohl dem Wortlaute des betreffenden Paragraphen der Gewerbe-Novelle, welche nur von „Innungs-Meistern" spricht, als auch dem Willen des Gesetzgebers. Denn der Abg. Ackermann sagte am 1. Juni 1883 im Reichstage wörtlich Folgendes: „Das Gesetz schlägt Ihnen ja nicht vor, zu bestimmen, daß bloß die Innungsmitglieder den Meistertitel führen sollen. Ich beklage, daß man nicht dazu gekommen ist; indessen ein Antrag nach dieser Richtung hin liegt nicht vor. Es soll nur derjenige, der nicht Mitglied der Innung ist, sich auch nicht Innungsmeister nennen." Die hunderttausende von Handwerkern, welche sich „Meister" nennen, ohne einer Innung anzugehören, werden jedenfalls auch sehr viele Richter finden, welche den in Sachsen zur Bestrafung angezogenen Paragraphen so auslegen, wie es sogar Herr Ackermann gethan hat.

Oesterreich-Ungarn.

Pilsen, 27. August. Der Kaiser ist heute Mittag 1 Uhr von Kremsier hier eingetroffen und hat sein Absteigequartier im Hotel Waldeck genommen. Der Kaiser wurde auf dem Bahnhofe vom Statthalter, dem Oberstlandmarschall, den Behörden und den Corporationen empfangen und bei der Fahrt durch die Stadt von der Bevölkerung mit lebhaften Hochrufen begrüßt. (W. T.)

Frankreich.

Paris, 27. August. In einem heute Nachmittag stattgehabten Ministerrathe wurde beschlossen, daß bei der morgenden Leichenfeier des Admirals Courbet keine Rede am Sarge gehalten werden soll, der kirchlichen Feier in der Kapelle des Invalidenhauses werden aber alle Minister beiwohnen, bei der Beisetzung der Leiche in Abbéville, die am Montag erfolgen soll, wird der Marineminister Galiber eine Rede halten. (W. T.)

England.

London, 27. August. Der Herzog und die Herzogin von Connaught sind heute Nachmittag auf der königlichen Yacht „Victoria und Albert" nach Deutschland abgereist. (W. T.)

London, 27. August. In dem Dorfe Mullinavatt, Grafschaft Kilkenny, kam es heute zu ernsteren Ruhestörungen. 100 Polizeiagenten, welche einige Pächter, die das Pachtgeld nicht bezahlt hatten, aus ihren Pachtgütern entfernen wollten, wurden von einer gegen 2000 Personen starken Volksmenge angegriffen. Die Polizei mußte mit den Bajonnetten einschreiten, wobei auf beiden Seiten zahlreiche Verwundungen vorkamen. (W. T.)

Amerika.

* Es liegen nunmehr nähere Meldungen über die Ursachen vor, welche den Sturz des seit 1878 im Amte gewesenen liberalen Cabinetes Saraïva in **Brasilien** herbeigeführt haben. Dieselben sind in den finanziellen Schwierigkeiten zu suchen, welchen die Durchführung des Sklaven-Emancipations-Gesetzes begegnet. Vor Jahresfrist blieb schon das liberale Cabinet Dantas bei der Indemnitätsfrage in Betreff der Sklaven, welche das 60. Lebensjahr erreicht hatten, in der Minorität. Der vom Kaiser zur Cabinetsbildung berufene liberale Parteiführer Saraïva arbeitete einen Gesetzentwurf aus, welcher den sechszigjährigen Sklaven freiläßt, denselben jedoch verpflichtet, seinem früheren Herrn noch weitere drei Jahre als Entschädigung Dienste zu leisten. Diese Clausel, sowie die übrigen auf Durchführung des Emancipations-Gesetzes innerhalb zehn Jahren abzielenden Vorschläge der der Saraïva'schen Vorlage waren von der Kammer angenommen worden. Nur über den Loskaufsfonds, beziehungsweise die Beschaffung der finanziellen Mittel zur Durchführung der Freilassung hatte sich ein Streit entsponnen, welcher mit der Niederlage der Liberalen endete. Die Mittel des Loskaufsfonds von 1871 sind nämlich so spärlich, daß der brasilianische Staat bis heute, also in einem Zeitraume von vierzehn Jahren, nur 11 000 Sklaven loszukaufen im Stande gewesen ist. Saraïva beantragte nun eine Zusatztaxe von fünf Procent auf alle allgemeinen Steuern mit Ausnahme der Exportsteuer, und zugleich eine jährliche Emission von 5-procentigen Staatsrenten-Titeln bis zum Betrage von 15 Mill. Frcs. zu dem Zwecke, die Mittel zur Emancipation aufzubringen. Dieser Antrag fiel und mit ihm das Cabinet.

Danzig, 29. August.

* [**Zur Enquete über die Sonntagsarbeit**] hat das Vorsteheramt der hiesigen Kaufmannschaft unter Bezugnahme auf die bezügliche Bekanntmachung der hiesigen Polizeibehörde folgendes Schreiben an den Herrn Polizeipräsidenten gerichtet:

„Ew. Hochwohlgeboren wollen gestatten, daß wir mit Bezug auf die geehrte Bekanntmachung, betreffend Beschäftigung der Arbeiter an Sonn- und Festtagen, vom 10. d. M. (Danziger Intelligenz-Blatt Nr. 216 vom 12. d. M.) ergebenst darauf aufmerksam machen, wie ein allgemeines Verbot der Beschäftigung gewerblicher Arbeiter an Sonn- und Festtagen nach Lage der hiesigen Verhältnisse insbesondere im Getreide- und Holzhandel sowie im Hafenverkehr zu ganz empfindlichen Unzuträglichkeiten führen müßte.

Wir bemerken dabei namentlich:

1. Die Bearbeitung der hier stromwärts zugeführten Getreide auf der sog. Przerabka beschäftigt — wenn auch dieser Verkehr bei Weitem nicht mehr den Umfang hat wie in früheren Jahrzehnten — doch immerhin noch viele hunderte, zeitweise sogar mehr als tausend Arbeiter und Arbeiterinnen. Bei unseren klimatischen Verhältnissen ist es ganz unvermeidlich, für diese Arbeiten jeden Tag mit gutem Wetter auszunutzen, — auch, namentlich in ungünstigen, regnerischen Zeiten die Sonntage. Würde diese Sonntagsarbeit (wenigstens außerhalb der Stunden des Gottesdienstes) allgemein untersagt werden, so könnte darüber unter Umständen, namentlich in Regenperioden, wie sie hier nicht ungewöhnlich sind, manches Getreide auf der Przerabka verderben; und es würde dies bei der derzeitigen Geschäftslage ohne Zweifel dazu drängen, von dieser Art des Getreideverkehrs noch mehr, als dies schon heute der Fall ist, Abstand zu nehmen. Eine solche Veränderung aber würde einer großen Zahl von namentlich auch schwächeren männlichen sowie von weiblichen Arbeitern aus dem Stadt- und Landkreise einen gewohnten und dieser Bevölkerung kaum entbehrlichen Verdienst entziehen, außerdem aber auch die ohnedies schwer darniederliegende Stromschifffahrt in Mitleidenschaft ziehen.

2. Das Gleiche gilt im Hafenverkehr von den Getreide- und Holz-Verladungen, die ausschließlich unter freiem Himmel stattfinden und bei denen zeitweise jeder Tag mit günstiger Witterung ausgenutzt werden muß.

Wir dürfen wohl behaupten, daß bei diesem Verkehr sowohl Arbeitgeber als Arbeitnehmer — wenn keine zwingende Veranlassung, wie sich dieselbe eben aus unseren klimatischen Verhältnissen ergiebt, entgegensteht — die Sonntagsarbeit zu vermeiden suchen. Ein unbedingtes und allgemeines Verbot der Sonntagsarbeit aber würde hier sowohl die Arbeit erschweren, wenn z. B. zwischen regnerischen Wochentagen ein Sonntag mit gutem Wetter unbenutzt bleiben müßte, als vor Allem auch die Arbeitsgelegenheit vermindern. Dem Letzteren darf aber unseres Erachtens bei den derzeitigen ungünstigen Arbeits- und Erwerbsverhältnissen unsere Arbeiterbevölkerung kaum noch ausgesetzt werden.

3. In einzelnen Perioden starker Verkehrsanhäufung, wie sie an unserem Platze, namentlich bei der Getreide- und Holzzufuhr erfahrungsmäßig vorkommen, erfordert auch der Zustand unserer Verkehrsanlagen unbedingt die Zuhilfenahme von Sonn- und Festtagen. Ew. Hochwohlgeboren haben wiederholt auf desfallsigen dringlichen Antrag der Eisenbahnverwaltung und der Kaufmannschaft genehmigt, daß in solchen Fällen zur Vermeidung von bedenklichen Verkehrsstockungen an einzelnen Sonn- und Festtagen gearbeitet werden dürfte.

Im Interesse der hiesigen Erwerbs- und Arbeitsverhältnisse glauben wir hiernach die eben so dringende als ergebene Bitte vortragen zu sollen, in der unternommenen Enquete über die Sonntagsarbeit diese Punkte wohlgeneigtest berücksichtigen zu wollen."

-g- [**Feuer.**] Im Keller des Hauses Altstädtischen Graben Nr. 99 war gestern Nachmittag ein Faß Spiritus gesprungen und der herauslaufende Spiritus in Brand gerathen. Als die Feuerwehr hinzukam, war der brennende Spiritus bereits gelöscht.

* [**Petroleum-Untersuchung.**] In Betreff der Untersuchung von Petroleum haben die Minister des Handels und des Innern einen gemeinschaftlichen Erlaß an die Regierungspräsidenten gerichtet, in welchem es heißt: „Die in Folge unseres Circular-Erlasses vom 25. Januar 1883 über das gewerbsmäßige Verkaufen und Feilhalten von Petroleum erstatteten Berichte haben ergeben, daß zwar im Allgemeinen innerhalb der einzelnen Verwaltungsbezirke eine den Umständen entsprechende Zahl von Abelschen Petroleumprobern beschafft, dagegen aber die Mitbenutzung derselben auch für Behörden resp. Privatinteressenten außerhalb der jedesmaligen Stationsorte meist noch nicht hinlänglich gesichert resp. geregelt ist. Es wird zur Beseitigung dieses Mangels in den meisten Fällen nicht besonderer formeller Abmachungen zwischen den Betheiligten bedürfen, sondern genügen, daß die Bereitstellung der Prober zu allgemeinem Gebrauche sowie eine bestimmte Feststellung der dabei in Frage kommenden Modalitäten je den Umständen nach von den Aufsichtsbehörden herbeigeführt und von Zeit zu Zeit durch öffentliche Bekanntmachungen in Erinnerung gebracht wird. Die Aufsichtsbehörden werden hierbei auf eine angemessene Normirung der Kosten der Untersuchung sowie auf eine geeignete Auswahl der die Untersuchung vornehmenden Personen zu achten haben. Sodann ergeben die vorliegenden Berichte, daß die Petroleumhändler, auch wo ihnen durch Bereitstellung Abelscher Prober die Gelegenheit geboten war, sich von der Probemäßigkeit ihres Petroleums Ueberzeugung zu verschaffen, hiervon bisher nur in ganz geringem Maße Gebrauch gemacht haben. Es wird sich empfehlen, die betreffenden Händler, insbesondere auch Großhändler, in geeigneter Art darauf hinzuweisen, wie die polizeiliche Entnahme und Untersuchung von Petroleum in dem Maße eingeschränkt werden könne, als sie, die Händler, dazu übergehen, ihre Petroleumvorräthe von Zeit zu Zeit selbst mittelst Abelscher Prober untersuchen zu lassen."

XX **Berent**, 28. August. Ein Vorfall, wie er in einer Stadt, in welcher 4 Aerzte ansäßig sind, wohl selten sich ereignen wird, versetzt die Gemüther unserer Einwohnerschaft in eine gewisse Erregung. Eine arme Arbeiterfrau lag in Kindesnöthen, bekam Krämpfe und war so ärztlicher Hilfe bedürftig geworden. Die Hebeamme wandte sich an den Armenarzt hiesiger Stadt, einen alten Herrn; dieser lehnte es ab hinzugehen, da er Nachts nicht mehr ausgehen konnte, seiner schwächlichen Gesundheit und seines hohen Alters wegen. Der unglückliche Ehegatte wandte sich nun an einen zweiten Arzt, der auf Grund eines Abkommens mit Collegen zwar auch Bedenken äußerte, aber schließlich doch Hilfe bringen wollte, wenn er von Seiten des Magistrats schriftlich aufgefordert würde. In der Nacht war das natürlich unmöglich. Am frühen Morgen, als die Frau bereits ohne ärztliche Hilfe entbunden war, aber immer noch in Krämpfen lag, erschien der arme Mann mit der verlangten Aufforderung des Magistrats. Der Arzt übernahm die Behandlung, aber leider zu spät. Bereits am Abend war die arme Frau eine Leiche. Ist ein derartiger Fall nicht von geradezu deprimirender Wirkung? Der Richter, der Notar, wenn er, sei es, wenn es

---

rührte die aufgetragenen Speisen kaum an und entging nur durch den Umstand, daß ihre beiden Tischgenossen auch mit ihren eigenen Gedanken viel zu sehr beschäftigt waren, einem dringenden Inquisitorium.

Der letzte Gang war kaum auf dem Tische, als der Oberst Befehl gab, sein Pferd wieder zu satteln, und mit kurzer Entschuldigung gegen die Damen das Zimmer verließ. Tante Amanda behauptete, einen nothwendigen Weg in die Stadt zu haben und bat um Clärchens Begleitung. Diese lehnte ab, sie habe etwas Kopfweh und wolle sich in eine schattige Stelle des Gartens setzen, um durch die Lectüre eines soeben erschienenen Romans dasselbe möglichst schnell zu mildern.

Diesen Worten getreu holte sie Strohhut und Buch und schritt in den Garten hinab. Sie wählte sich eine kleine, sonst wenig benutzte, schattige Gaisblattlaube, setzte sich auf die Bank und versuchte, ein Kapitel zu lesen. Aber ihre Augen schweiften achtlos über die engbedruckten Seiten, aus den krausen Lettern tauchten alte, liebe Bilder hervor und bald nahmen Erinnerung und Sehnsucht in engverschlungenem Bunde die holde Leserin in ihren bestrickenden Netzen gefangen.

Es war heute der zehnte Tag, daß Arthur fern von ihr weilte. Kein Lebenszeichen war seit jenem Abende, an dem er hier im Garten in stillverschwiegener Nacht Abschied nahm, zu ihr gedrungen. Wie sollte es auch? Niemand ahnte hier ja den jungen Herzensbund. Schreiben konnte und durfte er ihr nicht ohne wahrscheinlich eine Entdeckung hervorzurufen und sie mußte also ausharren. Harren, harren — das Wort spricht und schreibt sich so leicht und wie unendlich schwer dünkt es einem liebenden, jungen Herzen!

Drüben in den Wallanlagen, an welche der Breitschwerdt'sche Garten stieß, lag schon seit einer halben Stunde ein Artillerist, im bequemen Anzuge, die Mütze schief auf die Seite gerückt, im Grase und spähte anscheinend ganz gleichgiltig nach dem Hause des Obersten hinüber. Von dem Fußwege aus, der sich durch das Glacis schlängelte, konnte er kaum gesehen werden, denn er hatte sich hinter ein paar dichte Büsche geworfen, hinter denen hervor er auf Garten und Haus unten vor ihm auslugte. Der mit Büschen eingefaßte, tiefer gelegene Reitweg entzog sich zur Hälfte seinen Blicken. Er konnte einen Reiter auf demselben mit Mühe erkennen, dieser aber ihn nicht sehen.

Der dort im Grase Liegende war Heinrich, des Lieutenant von Kühn pfiffiger Bursche. „Aha!" brummte er, als der Rappen des Obersten gesattelt in den Hof geführt wurde. „Ich habe Glück, wie es scheint. Der „Alte" reitet fort. Aber dann ist noch die Alte da, das gnädige Fräulein, und das ist noch viel schlimmer. Aber ich muß zur Lisett', — mein Lieutenant will's und ich dazu!"

Und mit diesem halblaut gebrummten Monologe richtete sich Heinrich etwas in die Höhe, nahm die Mütze ab, deren rothe Paspoilirung ihn hätte verrathen können, und spähte scharf hinab. Gleich darauf stieg der Oberst in den Sattel und ritt in kurzem Trabe um seinen Garten herum und in den Reitweg hinein. Als er an der Stelle vorüberritt, wo Heinrich im Grase lag, pfiff dieser leise und vergnügt vor sich hin.

„Der wäre fort!" monologisirte er dann weiter, „Aber nanu? Ah — da ist ja das gnädige Fräulein!" unterbrach er sich selber, als Clärchen am Eingange des Gartens erschien. Aber die Alte ist nicht dabei. — Gehe ich hinunter oder warte ich noch? Ich warte! Zu versäumen habe ich so wie so nichts und hier liegt sichs weich genug.

Und damit streckte sich Heinrich ganz behaglich in das Gras hinein, ohne jedoch seine Augen von dem Breitschwerdtschen Hause abzuwenden.

Fräulein von Stockbein hatte kaum die ersten paar hundert Schritte auf dem Wege nach der Stadt zurückgelegt, als Heinrich frank und frei das Haus des Obersten betrat. Mit heller Freude hatte er Tante Amanda, „die Olle", an seinem Versteckplatze „vorbeischieben" sehen, wie er sich ausdrückte. Die Luft war rein, das Feld frei und Heinrich fühlte sich als Herr der Situation.

Die treue Lisette stieß einen leisen Ruf der Ueberraschung aus, als sie ihren Landsmann auf dem Corridor erblickte. Schnell öffnete sie die Thür ihrer eigenen kleinen Kammer und winkte Heinrich, einzutreten, ehe er noch von der Köchin oder einem der Burschen gesehen werde. Heinrich huschte hinein und Lisette verriegelte, als auch sie eingetreten war, die Thüre von innen.

In Heinrichs Brust stieg es eigentlich warm empor, als er die schmucke Lisette so dicht an seiner Seite hatte. Er hatte zu dem hübschen Mädchen schon längst eine Hinneigung gefühlt, aber in diesem Augenblicke erst wurde ihm klar, daß es doch hübsch sein müsse, mit eben dieser Lisette im eigenen Häuschen, im eigenen Zimmer, ohne verriegelte Thüren, hausen zu dürfen.

„Wie geht's Dir, Liese?" sagte er, treuherzig in ihre Augen schauend und drückte dabei ihre Hand länger und wärmer vielleicht, als Lisette es für passend fand, denn sie entzog ihm dieselbe. „Gut, Heinrich," sagte sie hastig und das gesunde Roth auf ihrer Wange vertiefte sich noch um ein paar Nuancen. — „Aber wir haben jetzt keine Zeit zum Plaudern. Das gnädige Fräulein, das alte, meine ich, kann jeden Augenblick zurückkommen. Sag' mir, was Dich herführt."

Heinrich griff nach seiner Mütze und nahm aus dem inneren Futter derselben ein kleines Briefchen, das er Lisette reichte. „Mein Lieutenant hat mir heute Morgen geschrieben, ich solle dies heute unter allen Umständen, aber so, daß keiner es sehe, in Deine Hände geben. Du wüßtest, wer es bekomme."

Lisette nickte. „Weiß ich auch, Heinrich. Kann Dir's ja auch sagen. Unser junges Fräulein ist's. Das giebt ein Paar, lieber Gott —", und wie von einem plötzlichen Gedanken erfaßt, faßte Lisette die Zipfel ihrer weißen Schürze und sah halberröthend auf sie nieder.

„Hm — Lisette —" meinte Heinrich und der sonst so kecke Bursche war merkwürdig verlegen mit einem Male geworden — „hm — wenn Du wolltest — so — —"

Lisette sprang empor. „Aber wir verplaudern hier die Zeit — und ich habe so viel zu thun. Ein ander Mal, Heinrich."

Und die flinke Lisette stand schon an der wieder geöffneten Thür und trieb den Heinrich zur Eile an, damit er nicht erst noch im Hause gesehen werde.

Heinrich gehorchte, gab der Lisette einen kräftigen Händedruck, sah ihr dabei lange in die Augen und marschirte dann ab. Als er durch das Glacis zurückschritt, schüttelte er den Kopf. „Du bist ein rechter Esel, Heinrich! —"

Und mit diesem Epitheton beladen, zog der brave Bursche nachdenklich seines Weges.

In der Gaisblattlaube war die Situation inzwischen eine total veränderte. Das Buch lag am Boden, aber jetzt las Clärchen wirklich; und wenn sie zu Ende war, fing sie noch einmal von neuem an und las wieder und wieder die vier eng beschriebenen Seiten, als habe sie nichts besseres zu thun, als sie rein auswendig zu lernen. Was darin stand? Das ewig alte und ewig junge Hohelied der Liebe, aneinandergereihte Worte, von einem Herzen dictirt und geschrieben, um nur von einem anderen Herzen verstanden zu werden! (Forts. f.)

Karl Hase,

der gefeierte Kirchenhistoriker in Jena, vollendete vorgestern sein 85. Lebensjahr, freilich in Wehmuth über den Verlust seiner jüngst geschiedenen Gattin, mit der er über 53 Jahre verbunden war, und doch noch in solcher geistigen Frische, daß er an die Herausgabe einer auf eine Reihe von Bänden berechneten Kirchengeschichte gehen konnte, deren erster Band, wie wir hören, in wenigen Wochen ausgegeben wird. Ein ungeheueres Werk, das, wie Leopold von Ranke's „Weltgeschichte", die Resultate der Forschungen eines langen, hochbegnadigten Gelehrtenlebens endgiltig zusammenfaßt. Hase ist so oft mit Ranke verglichen worden, daß man auch hier die wundersame Thätigkeit beider Greise nebeneinander stellen darf.

An Geistesfeinheit, Forschersinn und historischer Kunst sind sie einander ebenbürtig. Sie traten in

wolle, gerufen wird, um ein Testament aufzunehmen, er fährt meilenweit über Land, der Geistliche scheut weder Wind noch Wetter, wenn es gilt einem Schwerkranken beizustehen, der Arzt, der jetzt durch einen Eid nicht mehr verpflichtet wird, er bleibt zurück. Das ist trostlos und besonders schlimm für unsere Armen, welche sich ihren Arzt nicht nach Belieben wählen können. Hat denn der Beruf des Arztes jetzt absolut keine ideale Seite mehr? Nicht überall sind freilich die Verhältnisse so zugespitzt wie hier, aber wo sie so liegen, wie sie wollen, es ist immer höchst traurig, wenn Menschenleben, die vielleicht zu retten wären, dabei zu Grunde gehen. Nie darf aber ein derartiger Fall im Verborgenen bleiben, er muß bekannt werden, damit möglichst Fürsorge getroffen werde, daß er sich nicht wiederhole. Nur dieser Grund war für mich bestimmend zu diesen Zeilen.

Tiegenhof, 28. August. In der Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Montag wurden die Bedingungen für die Anstellung des neuen Bürgermeisters berathen, festgestellt und dem Regierungspräsidenten zur Genehmigung unterbreitet. Die Bedingungen in Bezug auf Gehalt, Wohnung x. sind die bisherigen. — Die Witterung der letzten Zeit hat zwar das Einbringen des Getreides einigermaßen ermöglicht, ist aber doch, der öfteren Regengüsse wegen, ein bedeutendes Hinderniß zur Vollendung der Ernte gewesen. Es fehlen noch recht bedeutende Massen Sommergetreide auf den Feldern und warten auf trockenes Wetter. Raps, der wohl schon größtentheils an den Markt gebracht ist, hat einen sehr guten Ertrag gegeben, und es entschädigt in der Quantität etwas für die schlechten Preise. Roggen giebt sehr wenig, Gerste und Weizen einen Durchschnittsertrag. Ueber Fäulniß der Kartoffeln wird allgemein geklagt und es wird die Hoffnung auf eine reiche Kartoffelernte sehr herabgestimmt werden müssen. (Werd.-Ztg.)

8 **Marienburg**, 28. Aug. Gestern Abend, halb nach 9 Uhr, war von hier aus in südwestlicher Richtung ein großer Feuerschein sichtbar. Derselbe hat, wie wir heute erfahren, von einem Brande in Kl. Montau hergerührt, woselbst, mit Ausnahme eines Speichers, das ganze Gehöft des Besitzers Kroll niedergebrannt ist. Das Feuer war im Stallgebäude ausgekommen und theilte sich von hier mit großer Schnelligkeit der benachbarten Scheune und demnächst dem Wohnhause mit, so daß nur mit Mühe das im letzteren befindliche Inventar gerettet werden konnte. Dagegen wurden leider die gesammten in der Scheune befindliche diesjährige Getreideernte (wie es heißt, unversichert), sowie mehrere auf dem Hofe vorhandene Ackergeräthschaften ein Raub der Flammen. Es wird Brandstiftung vermuthet.

8 **Christburg**, 27. Aug. Die Kreis-Communal-Abgaben betragen in diesem Jahre 69 Procent der directen Staatssteuern. Es treffen auf unsere Stadt 9125 M., über 8 Procent mehr als im Vorjahre. Außerdem sind hier aufzubringen 2142 M. Einkommensteuer von 18 Censiten, 4524 M. Klassensteuer von 144 Censiten. Die Gemeindeabgaben betragen 26 830 M. oder 460 Procent der Klassen- und Einkommensteuer. Rechnet man hierzu noch die Grundsteuer mit 1731 M., Gebäudesteuer mit 3177 M., Gewerbesteuer mit 2658 M., so kommt die respectable Summe von 41 042 M. heraus, welche an Abgaben dieses Jahr aufzubringen sind.

* **Riesenburg**, 27. August. In der heute abgehaltenen ordentlichen General-Versammlung der Zuckerfabrik Riesenburg, in welcher 374 stimmberechtigte Actien vertreten waren, erstatteten Aufsichtsrath und Direction Bericht über die verflossene Campagne. Es sind in 125 Arbeitsschichten 296 820 Ctr. Rüben verarbeitet, oder pro Tag im Durchschnitt 4740 Ctr. Die niedrigen Zuckerpreise haben auch dieser Fabrik eine gewinnbringende Arbeit unmöglich gemacht. Nach dem uns vorliegenden Abschlusse hat die Fabrik einen Betriebs-Verlust von 71 289,21 M. zu verzeichnen. Hierzu treten die reichlich bemessenen Abschreibungen der Fabrik-Anlage im Betrage von 45 532,59 M. und verschiedene andere Abschreibungen im Betrage von ca. 26 000 M., sodaß sich der Gesammtverlust auf 141 500,92 M. beläuft. Für die kommende Campagne sind 2249 Morgen Rüben contrahirt, gegen 3152 Morgen in 1884/85. Bei den hiernach folgenden Wahlen wurden als Erste für die durch das Loos ausgeschiedenen Mitglieder des Aufsichtsraths die Herren Bamberg-Stradem und Köhler-Kl. Tauth wieder neugewählt. Zum Stellvertreter des ersten Directors wurde das Directionsmitglied Freiherr v. Eckardstein-Kl. Trommau bestimmt, zu Stellvertretern des Aufsichtsraths die Herren Seyffarth-Linken, Schöne-Georgenstein, Liebrens-Gr. Brunau, in die Commission zur Ueberwachung des Rübenbaues die Herren Seyffarth-Linken, Bamberg-Stradem, v. Puttkamer-Germen, zu Revisoren pro 1885/86 die Herren Seyffarth-Linken, v. Livonius-Goldau, Schöne-Georgenstein, zu Revisoren pro 1885/86 die Herren Frankenstein-Rahnenberg, Samatzky-Riesenburg und zu deren Stellvertretern Weegg-Liebau, Wolkowski-Jun.-Nikolaiken gewählt. — Der vom Vorstande vorgelegte revidirte Statutenentwurf wurde fast unverändert genehmigt.

Gumbinnen, 27. August. Wegen der in den russischen Gouvernements Kowno und Wilna fortdauernd herrschenden Rinderpest fand die von dem Minister für Landwirthschaft, Domänen und Forsten für den 1. Sept. d. J. beabsichtigte Freigabe der Einfuhr von Schweinen aus Rußland für den Regierungsbezirk Gumbinnen nicht eintreten, vielmehr müssen die Grenzen dieses Bezirks für die Einfuhr von Schweinen aus Rußland vorläufig weiter geschlossen bleiben. (Pr.-L.-Z.)

Landwirthschaftliches.

[**Die russische Zuckerausfuhrprämie.**] Die neue russische Zuckerausfuhrprämie (1 Rubel pro Pud = 4,32½ deutsche Mark) verdient — wie die „Magdeb. Ztg." in einem längeren Artikel hervorhebt — von sämmtlichen Betheiligten, für welche die Preisschwankungen des internationalen Zuckermarktes von Wichtigkeit sind, beachtet zu werden. Der russische Finanzminister hat eine Denkschrift veröffentlicht, welche die Gewährung dieser Prämie zu rechtfertigen versucht. In derselben wird unumwunden erklärt, der russische Markt sei durch überflüssige Zuckervorräthe im Betrage von ungefähr zwei Millionen Pud belastet; im Inlande könne man dieselben, ohne die Zuckerindustrie zu gefährden, nicht absetzen, deshalb müsse man versuchen, den internationalen Zuckermarkt zu erobern. In Rußland, so wird in der Denkschrift ausgeführt, sei der Zuckerpreis in Folge der Ueberfüllung des Marktes allmählich bis 4 Rbl. pro Pud zurückgegangen. Ein solcher Preis erlaube manchen Fabriken nicht einmal die Herstellungskosten, welche im Durchschnitt auf 4 Rbl. pro Pud zu schätzen seien. Ohne Gewährung einer Ausfuhrprämie könne man den internationalen Markt nicht gewinnen. Die Prämie von 1 Rubel werde der Zuckerindustrie übrigens in so fern nur leihweise gewährt, als sie in den nächsten beiden Campagnen durch einen allgemeinen Zuschlag zur Zuckersteuer wieder hereinzubringen ist. Uebrigens finde die Gewährung nur bis zum 1. Januar 1886 statt und solle bereits früher aufhören, wenn die ausgeführte Zuckermenge den Betrag von 2 Millionen Pud erreiche. Schließlich erwähnt der Finanzminister eine wichtige Neuerung, welche bezüglich der russischen Zuckereinfuhrzölle beabsichtigt und „im Princip" bereits beschlossen sei. Er erinnert daran, daß der bestehende Zoll den russischen Zuckerfabrikanten ermöglicht habe, in den Jahren 1881 bis 1883 die Zuckerpreise auf 7 bis 7¼ Rubel (loco Fabrik) zu treiben. Der Zoll müsse so bemessen sein, daß er zwar unter normalen Verhältnissen die Ausfuhr ausländischen Zuckers verhindere, dieselbe aber ermögliche, falls einmal wieder eine wüste Preissteigerung versucht werden sollte. Um diesem Gesichtspunkte Rechnung zu tragen, werde eine entsprechende Herabsetzung des Zolles vorbereitet. Nach anderweitigen Nachrichten hat die russische Regierung den Zuckerindustriellen noch in anderer Beziehung ein Zugeständniß gemacht. Sie soll ihnen nämlich bewilligt haben, die Hälfte der auf das Betriebsjahr 1884/85 entfallenden Zuckersteuer bis zum 1. Dezember 1885 gegen Zahlung von monatlich ein halb Procent Zinsen verschieben zu dürfen.

Vermischte Nachrichten.

* [**Galanterie.**] Aus Potsdam berichten dortige Blätter: „Die Kaiserin hat am Sonntag Vormittag den Gottesdienst in der Potsdamer Friedenskirche besucht. Zum ersten Male seit langer Zeit hat die hohe Frau, nachdem sie die Equipage verlassen, das Gotteshaus zu Fuß erreicht, während sie früher stets in einem Rollstuhle hineingefahren wurde. Es mußte in aller Eile ein Teppich beschafft werden, der in dem Säulengange der Kirche entlang gelegt wurde. Kaum war dies geschehen, als auch schon die Kaiserin erschien. Der Teppich war aber nicht lang genug und die Kaiserin hätte einige Schritte weit auf dem durchweichten Erdboden zurücklegen müssen, wenn nicht der gerade anwesende Schloßgartenverwalter Richter seinen Regenmantel ausgezogen und diesen an den Teppich angefügt hätte. So gelangte die Kaiserin, welche lächelnd sagte: „Ach, der arme Regenmantel!" trockenen Fußes in die Kirche und konnte nach Beendigung des Gottesdienstes sowohl persönlich, wie durch den Hofmarschall Grafen Perponcher dem Gartenaufseher Richter für dessen Aufmerksamkeit danken."

* [**Aus dem Leben Franz Liszt's.**] In Weimar wurde kürzlich aus dem Leben Franz Liszt's Folgendes erzählt: Während seines zweiten Aufenthalts in Petersburg, lud ihn Kaiser Nicolaus zu einem Feste ein und ersuchte ihn, etwas vorzutragen. Er setzte sich an den Flügel und begann. Mitten im Spiel fiel aber sein Blick auf den Zaren, der sich, statt der Vorführung aufmerksam zu folgen, mit einem seiner Generale unterhielt. Der Künstler spielte zwar noch weiter; da der Kaiser aber nicht aufhörte, brach er plötzlich mitten im Spiele ab und stand auf. Man sah sich verwundert an, und Nicolaus ließ fragen, was den Meister an der Fortsetzung des Spiels gehindert habe. „O", gab Liszt mit flammendem Blicke zur Antwort, „wenn Seine Majestät spricht, hat jeder Andere zu schweigen." Er verließ sogleich den Saal. Doch der Kaiser zeigte sich nicht verletzt, sondern schickte dem Künstler am nächsten Morgen ein fürstliches Geschenk.

* [**Eine Erinnerung an Richard Wagner**] finden wir im „F. News". Ein Engländer, der vor Jahren in Dresden „Lohengrin" hörte, erzählt folgendes Geschichtchen: „Ich saß auf dem Vordersitz einer Prosceniumsloge, mehrere Freunde waren bei mir, plötzlich wurde gleich nach der Ouverture die Logenthüre aufgerissen, ein Fremder kam herein, setzte sich auf den letzten leeren Platz und begann zu unserer größten Indignation ganz laut seine Kritik zu üben. „Ah, mein Gott, wie schlecht" dann wieder „Gut, sehr gut" und hin und wieder sprang er wie rasend auf, trampelte dann mit den Füßen, klopfte ungeduldig mit den Händen, kurz und gut, er wurde so unerträglich, daß wir beschlossen, nach dem 1. Act uns seiner zu entledigen, da wir glaubten, er sei ein Bischen verrückt. Ich suchte deshalb den Logenschließer auf, der den Unbefugten herausbringen sollte, er aber zuckte die Achseln und lachte. Der Mann willfahre höflich und ging mit mir zu der Loge. Aber was muß ich sehen — ich werde den Ausdruck seines Gesichts vergessen, mit dem er die Thür wieder hastig zuschlug. „Der kleine Herr? Im grauen Ueberrock? Aber das ist ja Richard Wagner!"

* [**Louise Michel**] hat die Zeit ihrer unfreiwilligen Muße im Gefängniß Saint-Lazare zur Abfassung ihrer Memoiren benutzt. Wie der „Figaro" mittheilt, ist sie beim zwölften Bande angelangt. Der erste Band befindet sich unter der Presse. Auch an einem Roman, der demnächst in einem Pariser Journal veröffentlicht werden soll, arbeitet die schreibselige Communardin. Wieviel Bände der haben wird, wird noch nicht verrathen.

* [**Ein grauenhafter Fund**] wurde gestern (27. Aug.) Morgen am Rheine in **Mainz** gemacht. Unfern der Trajectboote fand man an dem Kopfende eines Floßes eine in einen Frauenregenmantel eingehüllte männliche Leiche, an welcher der Kopf, die beiden Arme und Beine fehlten. An dem Ufer gewahrte man auf mehrere Schritte hin große frische Blutspuren, so daß es unzweifelhaft ist, daß die Leiche in der Nacht hier in den Rhein getragen wurde. Auch ist es an dem Rumpfe leicht ersichtlich, daß das Verbrechen erst während der Nacht geschehen ist. Man ist begreiflicher Weise hier in großer Aufregung, alle möglichen Geschichten werden eiligst in der Stadt verbreitet. Alles dies sind blos Combinationen. Eben ist die Staatsanwaltschaft an dem von tausenden von Menschen umstandenen Fundorte der Leiche zur Aufnahme des Thatbestandes angekommen.

* [**Ueber die Verhaftung der Hamburger Bankräuber**] meldet ein Privattelegramm des „Hamburger Correspondenten" aus Paris: „Nach gewaltigem Widerstande, wobei ein Polizeibeamter schwer verwundet worden ist, wurden gestern Andersson, Thompson und der Waarencommissionär Wittecker in der Chaussée d'Antin verhaftet. Man fand bei ihnen in einer Brieftasche 37 englische Bankbillets im Betrage von 1800 Pfd. Sterl. und bei Durchsuchung ihrer Behausung weitere 3800 Pfd. Sterl. in Banknoten und 4000 Pfd. Sterl. in verschiedenen Checks. Die Banknoten tragen meistens die von Hamburger Seite signalisirten Nummern."

Mülheim a. R., 27. August. Um halb zwölf Uhr stürzte der linke Flügel eines Neubaues, bestimmt zur Consumabtheilung des Carlswerks von Felten und Guillaume, zusammen. Sechs Personen wurden verletzt, darunter drei schwer, eine lebensgefährlich. (Frkf. Z.)

Ueber eine Separatvorstellung vor dem König von Baiern,

in welcher Frau Wolter aus Wien (als Pompadour im „Narziß") mitwirkte, berichtet Albert Wolff im Pariser „Figaro" auf Grund einer Unterredung, die er mit der Künstlerin auf deren Villa an einem der oberösterreichischen Seen gehabt, Folgendes, und zwar mit den eigenen Worten der Wolter:

„Um elfundeinhalb Uhr waren sämmtliche Darsteller auf der Bühne versammelt, wo ein tiefes Stillschweigen herrschte. Die Maschinisten gingen auf Filzschuhen umher, um nicht durch ihre Tritte die Gedanken des Königs zu stören. Durch den Vorhang gewahrte man nur den von den Lampen der Rampe erleuchteten Vorraum, im übrigen Theile des Saales herrschte tiefe Finsterniß. Punkt Mitternacht verkündete ein elektrisches Signal dem Intendanten, daß der König sein Palais verlasse, um sich durch einen schwach erleuchteten und von Hellebardieren bewachten Gang nach dem Theater zu begeben. Kein profanes Auge darf den Monarchen auf diesem Wege sehen. Ein zweites Signal zeigt an, daß der König in seiner Loge Platz genommen. Sofort geht der Vorhang in die Höhe, denn die geringste Verzögerung würde den Allerhöchsten Unwillen erregen. Als der Vorhang aufgezogen war und ich zwischen den Coulissen stand, wo Niemand zu sprechen wagte, befiel mich ein nervöses Zittern. „Wie wirst du, dachte ich, vor diesem leeren und dunkeln Saal spielen?"

Endlich fasse ich Muth und trete auf die Bühne. An ausverkaufte Häuser gewöhnt, stand ich hier vor dem Nichts, und vergeblich waren meine Bemühungen, die Umrisse meines einzigen Zuschauers in der Dunkelheit zu erkennen. Da mir der elektrische Contact, welcher sich zwischen dem Publikum und dem Darsteller bildet, fehlte, so bedurfte ich einer großen Anstrengung, um nicht den Kopf zu verlieren. Das Einzige, was mich aufrecht hielt, war der Gedanke, daß mein unsichtbarer Zuschauer ein Kenner und leidenschaftlicher Verehrer meiner Kunst sei. Dieser Gedanke schmeichelte mir und beruhigte mich. Ich wußte, daß der König mich nicht aus den Augen lasse und daß er, in einem Zustande von Ekstase, den Athem anhalte, um seine Gegenwart nicht zu verrathen und mich nicht in Verwirrung zu bringen. Das war mir alles neu und fremd. Ich glaubte im Traume zu spielen und bin der Meinung, daß ich dabei wie niemals zuvor eine fieberhafte Wärme entwickelte. Am Schlusse des Actes brachte mich der Umstand etwas in Verwirrung, daß der unsichtbare König mir kein Zeichen des Beifalls zukommen ließ. Allein man gewöhnt sich einerseits so schnell an fremdartige Eindrücke, und ich wußte andererseits dem König Dank für sein Stillschweigen. Man hat allerlei Bemerkungen über die Separat-Vorstellungen gemacht, welche der König für seine Person anordnet, aber ich weiß, glauben Sie mir, diese Vorliebe vollständig zu würdigen. Der König verhindert auf diese Weise alles, was den Zuschauer und den Künstler stört. Da giebt es weder lautes Mißfallen, noch stille Beifallsbezeugungen, kein Klappern der Stühle, kein Rauschen der Fächer; nichts als das dramatische Werk, dessen Darsteller und der einzige Zuschauer sind da, welcher unter dem Einflusse unseres Spiels die Pompadour leibhaftig vor sich sieht und die Fabel des Dichters für wahr hält. Ich möchte, offen gestanden, nicht immer unter denselben Verhältnissen auftreten, aber ich freue mich jene Probe durchgemacht zu haben, denn sie hat mir meine Kunst von einer neuen Seite gezeigt.

Als gegen 4 Uhr Morgens das Stück zu Ende und der Vorhang gefallen war, hieß man uns noch auf der Bühne verbleiben, um den König nicht zu stören, welcher gewöhnlich noch eine Zeit lang in seiner Loge verweilt, über das Gesehene nachzudenken. Endlich gab man ein Zeichen, daß der König sich entfernt habe, und wir waren frei."— Ein Kammerherr brachte der Wolter ein Bouquet und einen Schmuck von Seiten des Königs, an den die Künstlerin (Nachts zwischen 4 und 5 Uhr) an Ort und Stelle ein Dankschreiben richten mußte. Es geschah dies nach dem Dictat des Kammerherrn, welcher zugleich bemerkte, das müsse sofort geschehen, denn der König liebe es nicht zu warten.

Standesamt.

28. August.

Geburten: Arb. Ernst Steegemann, T. — Buchhalter Hermann Lederer, S. — Schmiedeges. Friedrich Schmude, S. — Kaufmann Heinrich Bartel, T. — Arb. Michael Beier, S. — Schmiedeges. Friedrich Westphal, S. — Schlosserges. Rudolf Jergolla, S. — Unehel.: 1 S.

Aufgebote: Maschinenschlosser Johannes Hugo Baliskowski in Bromberg und Maria Ludowika Mathilde Majewski daselbst. — Tischler Carl Leopold Boike und Louise Anna Franziska Brausewetter. — Schuhmachermeister Heinrich Lobegott Schmidt und Anna Barbara Rautenberg. — Kaufmann Paul August Karl Weiß und Wilhelmine Jeanette Gertrud Wirthschaft. — Bäckerges. Rudolf Moritz Emil Dietrich in Insterburg und Bertha Kaiser daselbst.

Todesfälle: Gefreiter August Rotzoll, 21 J. — S. d. Arbeiters Carl Stahl, 1 M. — Geschäftsagent Ludwig Sziesze, 60 J. — Geschäftsagent Nathan Gerson Hirschfeld, 86 J. — Frau Laura Mathilde Thiel, geb. Köhler, 64 J. — S. d. Arbeiters Friedrich Kuschel, 11 M. — Unehel.: 1 S.

Am Sonntag, den 30. August 1885,

predigen in nachbenannten Kirchen:

St. Marien. 8 Uhr Diakonus Dr. Weinlig. 10 Uhr Superintendent Kahle. 2 Uhr Archidiakonus Bertling. Beichte Sonnabend 1 Uhr und Sonntag 9½ Uhr. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Diakonus Dr. Bertling.
St. Johann. Vormitt. 9½ Uhr Pastor Hoppe. Nachmittags 2 Uhr Prediger Auernhammer. Beichte Sonnabend Mittags 1 Uhr und Sonntag Morgens 9 Uhr. Donnerstag, Vorm. 10 Uhr, Wochenpredigt Prediger Auernhammer.
St. Catharinen. Vorm. 9½ Uhr Pastor Ostermeyer. Nachm. 2 Uhr Candidat Mecklenburg. Beichte Morg. 9 Uhr.
St. Trinitatis. Vorm. Prediger Pfeiffer. Anfang 9 Uhr. Nachm. Prediger Dr. Blech. Beichte um 8½ Uhr früh.
St. Barbara. Vorm. 9 Uhr Prediger Fuhst. Nachm. 2 Uhr Prediger Hevelke. Beichte Sonnabend, Mittags 12½ Uhr, und Sonntag, Morgens 8½ Uhr.
Garnison-Kirche zu St. Elisabeth. Vorm. 10½ Uhr, Divisionspfarrer Köhler.
St. Petri und Pauli. (Ref. Gemeinde.) Vorm. 9½ Uhr Prediger Hoffmann.
St. Bartholomäi. Vorm. 9 Uhr Einsegnung der Confirmanden, Knaben. Nachm. 2 Uhr, Prüfung der Confirmanden, Mädchen. Einsegnung 1. September.
Hl. Leichnam. Vorm. 9½ Uhr Superintendent Boie. Die Beichte 9 Uhr Morgens.
St. Salvator. Vorm. 9½ Uhr Pfarrer Woth. Beichte 9 Uhr in der Sakristei.
Mennoniten-Gemeinde. Vormittags 9½ Uhr Prediger Mannhardt.
Diakonissenhaus-Kirche. Vorm. 10 Uhr Gottesdienst Pastor Ebeling.
Kindergottesdienst der Sonntagsschule. Spendhauskirche. Nachm. 2 Uhr.
Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vorm. 9½ Uhr Pfarrer Stengel. Beichte 9 Uhr.
Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Abds. 6 Uhr öffentliche Predigt Prediger Pfeiffer.
Heil. Geistkirche. (Evang.-luth. Gemeinde.) Vorm. 9 Uhr und Nachmittags 2½ Uhr Pastor Kötz. Freitag, Abends 7 Uhr, Pastor Kötz.
Königliche Kapelle. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachmittags 2½ Uhr Vesperandacht.
St. Nicolai. Frühmesse 7 u. 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 9½ Uhr Pfarrer Bleske. Nachmittags 3 Uhr Vesperandacht.
St. Josephskirche. Frühmesse 7 Uhr. Vorm. 9½ Uhr Hochamt mit Predigt. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.
St. Brigitta. Militärgottesdienst. Früh 7½ Uhr heil. Messe mit deutscher Predigt Divisionspfarrer Dr. von Miczkowski. Hochamt mit Predigt 9¾ Uhr. Nachmittags 3 Uhr Vesperandacht.
St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. 9½ Uhr Hochamt mit Predigt Pfarrer Reimann.
Freie religiöse Gemeinde. Keine Predigt.
Baptisten-Kapelle, Schießstange 13/14. Vorm. 9½ Uhr und Nachm. 4½ Uhr Prediger Kromm aus Inowrazlaw.
Evang.-luth. Kirche Mauergang 4 (am breiten Thor). 10 Uhr Hauptgottesdienst Prediger Duncker. Nachm. 3 Uhr Katechismus-Predigt, derselbe.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

(Spezial-Telegramme.)

Frankfurt a. M., 28. August. (Abendbörse.) **Oesterr. Creditactien** 235⅛. **Franzosen** 241¼. **Lombarden** 109⅛. **Ungar. 4% Goldrente** —. **Tendenz:** schwächer.

Wien, 28 August. (Abendbörse.) **Oesterr. Creditactien** 288,50. Galizier —. **4% Ungar. Goldr.** 98,95. Tendenz: matt.

Paris, 28. August. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 82,85 3% Rente 81,10. Ungar. 4% Goldrente 80 13/16. Franzosen 600. Lombarden —. Türken 17,00. Aegypter 333. Tendenz: träge. — Rohzucker 88° loco 45,00. Weißer Zucker pr. lauf. Monat 50,50 pr. September 50,60, pr. Oktober-Januar 53,20.

London, 28. August. (Schlußcourse.) **Consols** 100¼. **4% preußische Consols** 102½. **5% Russen de 1871** 95½. **5% Russen de 1873** 94¾. **Türken** 16⅞. **4% ungar. Goldrente** 80¼. **Aegypter** 16¼. — **Platzdiscont** 1½ % **Tendenz:** ruhig. — **Havannazucker Nr. 12** 16, **Rüben-Rohzucker** 15⅝.

Petersburg, 28 August. **Wechsel auf London 3 Mon.** 24. 2. Orient-Anleihe 97. 3. Orient-Anleihe 97⅛.

London, 27 Aug. **An der Küste angeboten** 12 **Weizenladungen.** — **Wetter:** Regen.

Glasgow, 27. August. Roheisen. (Schluß.) **Mixed numbers warrants** 41 sh. 6 d.

Newyork, 27. August. (Schluß-Course.) Wechsel auf Berlin 94⅝, Wechsel auf London 4,84, Cabel Transfers 4,85¾ Wechsel auf Paris 5,21⅞, 4% fundirte Anleihe von 1877 123, Erie-Bahn-Actien 17⅛, Newyorker Centralb.-Actien 100¾, Chicago-North-Western-Actien 101⅞, Lake-Shore-Actien 73, Central-Pacific-Actien 39⅞, Northern Pacific-Preferred-Actien 48⅜, Louisville und Nashville-Actien 46⅝, Union Pacific-Actien 51⅞, Chicago Milw. u. St. Paul-Actien 79½, Reading u. Philadelphia-Actien 21⅞, Wabash Preferred-Actien 14⅞, Illinois Centralbahn-Actien 131½, Erie-Second-Bonds 67¾, Central-Pacific-Bonds 113.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 28. August. Wind: N.

Angekommen: Octavius, Edwards, Ulvasonnd, Heringe. — Hilding (SD.), Sjögren, Limhamn, Kalksteine. — Transportdampfer „Eider" von Kiel.

Gesegelt: Lily, Lachstör, London, Holz. — Bertha (SD.), Dixon, Stockholm, leer.

Im Ankommen: 1 dreimast. Schooner.

Fremde.

Kinder's Hotel. Löwenstein, Timru a. Berlin, Goldstein, Salomon n. Schwester a. Königsberg, Schütt, Marquardt, Krambeck a. Traventhal, Kaufleute. Lolb n. Gem. a. Bromberg, Lehrer. Fichtenhof a. Antwerpen, Capitän. Zleitz n. Schwester a. Coburg, Gymnasial-Lehrer.

Hotel Preußischer Hof. Zielmieski a. Tyllitz, Gutsbesitzer. Penz a. Königsberg, Postsecretär. Cowlin a. England, Schiffs-Capitän. Knoch a. Königsberg, Peters a. Mewe, Biertümpfel a. Warschau, Panzer a. Nürnberg, Kaufleute.

Hotel Englisches Haus. Excell. v. Kleist a. Königsberg, Commandeur d. I. Armee-Corps. Graf Kressenbrock a. Königsberg, Hauptmann. Sarnow n. Gemahlin a. Schwerin, Hof-Apotheker. Daßmann a. Breslau, Landgerichtsrath. Fallyon a. Neufahrwasser, Offizier. Beer u. Erler a. Leipzig, Gysac n. Sohn a. Stolp, Maußner a. Solingen, Wagner a. Stuttgart, Major a. Fürth u. Krause a. Berlin, Kaufleute.

Walters Hotel. Kammerherr v. Dallwitz a. Limbsee, v. Ankum a. Mitteldorff, Lesse a. Tockar, Suhr a. Lappin, Bölcke a. Barnewitz, Rittergutsbesitzer. Stambran nebst Gemahlin und Fräulein Töchter a. Königsberg, Justizrath. Dröse und Fräul. Tochter a. Lyck, Landgerichtsrath. Dröse a. Bialla, Amtsrichter. Jörsten a. Elberfeld, Ober-Landesgerichtsrath. Steinbrecht a. Marienburg, Regierungs-Baumeister. Gerschow a. Rathstube, Amtsrath. Döhn a. Pr. Stargard, Landrath. Schottler a. Lappin, Fabrikbesitzer. Heuse a. Berlin, Windsch a. Leipzig, Müntz a. Berlin, Rode a. Crefeld, Mahlstedt a. Bremen, Hartzen a. Bremen, Tieltsch a. Wien, Bemmer a. Remscheidt, Liphard und Familie a. Warschau, v. Felsner a. Stettin, Framm a. Hamburg, Kaufleute.

Hotel drei Mohren. Koemmer a. Dusdorf und Wesseling a. Bleckendorf, Gutsbes. Seifert a. Dresden, Berne, Henoch, Fuß und Burghardt a. Berlin, Wiens a. Breslau, Callmann a. Idar, Treper a. Offenbach a. M., Lankau a. Celle, Kaufleute.

Hotel du Nord. Gräfin v. Mielzynska mit Begleit. u. Dienerschaft a. Dresden. Jochheim a. Kolkau, von Braunschweig a. Berlin, von Rexin a. Wödtke, Rittergutsbesitzer. Domberski u Sohn a. Petersburg, Gesellius a. Hamm, Fabrikanten. Strombach u. Gemahlin a. Cassel, Director. Menge a Liegnitz, Müller a. Berlin und Möhring a. Ottensen, Kaufleute.

Hotel de Thorn. Iffland n. Gem. a. Kowalewo, Cremat a. Lissau, v. Donimirsky n. Gem. a. Bromberg, v. Haboth a. Posen, Rittergutsbes. Matting a. Sulmin, Decon.-Rath. Mengering a. Sylt, Matthen n. Gem. a. Königsberg, Gutsbes. Blochmann a. Berlin, Ingenieur. Stöckner a. Plauen, Vollbeding a. Aken, Morgenroth a. Saalfeld, Fermum a. Berlin, Gagelin a. Graudenz, Löffler a. Bremerhaven, Kaufleute.

Verantwortlicher Redacteur für den politischen Theil, das Feuilleton und die vermischten Nachrichten: i. V. Dr. B. Herrmann — für den lokalen und provinziellen, den Börsen-Theil, die Marine- und Schifffahrts-Angelegenheiten und den übrigen redactionellen Inhalt A. Klein — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann; sämmtlich in Danzig.

---

einem Jahre (1824) als gelehrte Schriftsteller auf, Hase hatte allerdings schon 1822 ein „Fastnachtsspiel" (in Erlangen) drucken lassen. Sie gelangen in gleichen Jahren, Ranke durch die „Römischen Päpste" (1834—1836), Hase durch seine „Kirchengeschichte, Lehrbuch zunächst für akademische Vorlesungen" (1834) auf die Höhe historiographischen Ruhmes. Sie haben sich vor 54 Jahren in Italien kennen gelernt, das Beiden zur zweiten Heimath geworden ist. Wie sich die Zeiten geändert haben! Hase's, des Freundes von Möhler, Kirchengeschichte wurde bei ihrem Erscheinen auch von den katholischen Gegnern freudig begrüßt. Professor Hefele in Tübingen, der jetzige Bischof von Rottenburg, widmete ihm (1836) eine höchst anerkennende Recension. So gerecht war der katholischen Kirche noch kein protestantischer Theologe geworden. Seine Schrift „Die beiden Erzbischöfe" (1839), die das Verhalten der preußischen Regierung gegen die Erzbischöfe von Köln und Posen mit rückhaltlosem Freimuth angriff, erfuhr im katholischen Lager allgemeinen Beifall. Er hat auch später, als er nach den Ereignissen von 1859 und 1860 in der Broschüre „Der Papst und Italien" die Möglichkeit des Zusammenbruchs der weltlichen Herrschaft des Papstes besprach, dies mit so viel Pietät gethan, daß er sich die Sympathien seiner zahlreichen katholischen Freunde erhielt. Anders als sein Meisterwerk „Handbuch der protestantischen Polemik gegen die katholische Kirche" (1862), das er im Eindruck der großen Wandlungen schrieb, die unter dem Einfluß der Jesuiten gerathene Curie über die katholische Kirche verhing, die in vielen Fanatikern Anstoß erregte (vergl. die Hasenjagd von Clarus *), hat er sich die Freundschaft von Männern, wie Bischof Hefele, Cardinal Hohenlohe, Augustin Theiner u. A. fort und fort erhalten.

Er war von Anfang an ein Gegner des „Culturkampfs" und hat in seiner meisterlichen Schrift „Des Culturkampfs Ende" (1878) dessen Genesis anschaulich geschildert. „Der alte Hase wird alle Tage besser", „auf den von ihm vorgeschlagenen Grundlagen kann Friede werden", äußerte der Bischofsverweser Hahne in Fulda. Und jetzt wagt die „Germania" von dem „fanatischen Katholikenhasser Hase" zu sprechen, der, wie nie vor ihm ein Protestant, in die Tiefe des katholischen Wesens eingedrungen ist und selbst seine Ausbrüche mit Milde beurtheilte. Nun, Karl Hase kann solch' ein Urtheil ebenso über sich ergehen lassen, als die Lästerungen des Hofpredigers Stöcker im ersten seiner neulichen Prozesse. Ihm eignet etwas, wie ewige Jugend. Wie er nicht anstand, der alte Burschenschafter, an dem Festzuge der Burschenschaft in Jena am studentischen Festzuge Theil zu nehmen, so hat er noch im letzten Jahre (mit Felix Dahn u. A.) an der Herausgabe eines studentischen Liederbuches Theil genommen. Möge ihm Lebenskraft für das große Werk, das er jetzt begonnen, erhalten bleiben.

Vor 40 Jahren wurde ihm — es wird Wenigen bekannt sein — von der Franckh'schen Buchhandlung in Stuttgart der Auftrag, für deren „Encyklopädie der Wissenschaften" für ein verhältnißmäßig starkes Honorar eine gedrängte Uebersicht der Kirchengeschichte zu schreiben. Er lehnte damals ab, weil er die Wirkung seines Lehrbuchs „Kirchengeschichte", das damals 5 Auflagen erlebt hatte, nicht beeinträchtigen wolle. So übernahm Eduard Zeller, unser berühmter Philosoph, jenen Auftrag und lieferte eine gedrängte, viel zu wenig bekannte „Geschichte der christlichen Kirche" (1846), die heute noch zu den besten Werken dieser Art gehört. Jetzt am Abende seines Lebens, nachdem sein Jugendwerk sich 51 Jahre in ungetrübtem Glanze als das beste Lehrbuch der Kirchengeschichte erhalten hat und in 12 Auflagen und in einer Reihe von Uebersetzungen verbreitet ist in alle Welt, braucht Hase nicht für dessen Zukunft zu sorgen. Es wird unsterblich bleiben und in dem nun begonnenen großen Werke eine willkommene Ergänzung finden. (W. Z.)

*) Regierungsrath Volkland in Erfurt.

Rechnungs-Abschluß der Zuckerfabrik Altfelde.

Bilanz pro 1884|85 Conto.

Activa.

	M.	Pf.	M.	Pf.
An Grundstück-Conto . . .			46 871	95
„ Gebäude-Conto	545 239	44		
Abschreibung pro 1884/85	10 904	74	534 334	70
„ Maschinen- u. Apparate-Conto	585 056	35		
Zugang in 1884	8 728	27		
	593 784	62		
Abschreibung pro 1884/85	29 689	22	564 095	40
„ Gasfabrik-Conto . . .	7 421	67		
Abschreibung pro 1884/85	371	07	7 050	60
„ Bahngeleis-Conto . . .	12 333	51		
Abschreibung pro 1884/85	616	61	11 716	90
„ Wasserleitung- u. Brunnen-Conto	21 136	80		
Abschreibung pro 1884/85	2 113	60	19 023	20
„ Kühlteiche-Conto . . .	6 702	01		
Abschreibung pro 1884/85	670	21	6 031	80
„ Inventar-Conto	28 691	25		
Abschreibung pro 1884/85	2 869	15	25 822	10
„ Cassa-Conto			2 796	—
„ Betriebs-Conto				
Div. Betriebsmaterialien	9 155	—		
Knochenkohle, Kalksteine, Drell, Samen	33 920	—		
	43 075	—		
Unfertige Fabrikate . .	50 270	—	93 345	—
			1 311 088	21

Passiva.

	M.	Pf.	M.	Pf.
Per Actien-Capital-Conto .			600 000	—
„ Grundschuldbrief-Conto .			400 000	—
„ Grundschuldbrief-Zinsen-Conto			10 375	—
„ Reservefonds-Conto . .	3 862	92		
„ Zugang pro 1883/84 . .	1 540	69		
„ „ „ 1884/85 . .	1 816	85	7 220	46
„ Special-Reserve-Fonds-Conto	29 426	—		
Zugang pro 1883/84 . .	36 970	—	66 396	—
„ Tantième und Gratifications-Conto			1 175	—
„ Conto p. Diverse: div. Creditores			225 921	75
			1 311 088	21

Gewinn- und Verlust-Conto.

Debet.

		M.	Pf.
An Gebäude-Conto-Abschreibung .	2 %	10 904	74
„ Gasfabrik-Conto-Abschreibung .	5 %	371	07
„ Maschin.- u. Apparate-Cto.-Abschr.	5 %	29 689	22
„ Wasserleitung-Conto-Abschreib. .	10 %	2 113	60
„ Kühlteiche-Conto-Abschreibung .	10 %	670	21
„ Bahngeleis-Conto-Abschreib. .	5 %	616	61
„ Inventar-Conto-Abschreibung .	10 %	2 869	15
„ Reservefonds-Conto-Uebertrag .		1 816	85
„ Tantième- und Gratifikat.-Conto Gratifikationen an die Beamten		1 175	—
		50 226	45

Credit.

	M.	Pf.
Per Betriebs-Conto	50 226	45
	50 226	45

Altfelde, den 30. Juni 1885.

Der Aufsichtsrath der Zuckerfabrik Altfelde. **R. Friese. F. Wunderlich. R. Pohlmann. Schopnauer. Max Wunderlich.**

Die Direction der Zuckerfabrik Altfelde. **R. Wunderlich. Vollerthun.**

Die vorstehende Bilanz der Zuckerfabrik Altfelde pro 30. Juni 1885, sowie die Gewinn- und Verlust-Berechnung habe ich revidirt und mit den Geschäftsbüchern der Fabrik übereinstimmend gefunden, was ich hiermit attestire.

Altfelde, den 7. August 1885. (4985

Gustav Heinel, gerichtlich vereidigter Bücher-Revisor.

Gemäß § 34 unseres Statuts bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß das durch das Loos ausscheidende Mitglied des Aufsichtsrathes Herr Gutsbesitzer **Friese-Katznase** in heutiger General-Versammlung wiedergewählt worden ist.

Altfelde, den 24. August 1885. (4985

Die Direction der Zuckerfabrik Altfelde.

Gewerbe-Verein.

Sonntag, den 6. September, gemeinschaftliche Fahrt nach **Graudenz,** behufs Besichtigung der dortigen Gewerbe-Ausstellung unter Betheiligung von Gästen.

Retourbillets für die Eisenbahnfahrt sind bei einer Theilnehmerzahl von mindestens 30 Personen für den ermäßigten Fahrpreis von 5,40 M. (statt sonst 7,80 M. für das Retourbillet) beim Kaufmann **Lehmkuhl,** Wollwebergasse 13, spätestens bis Freitag, den 4. September zu bestellen.

Abfahrt von Danzig 4,3 Min. früh, Ank. in Graudenz 8,22 Min.

Der Vorstand.

Druck u. Verlag v. A. W. Kafemann in Danzig.